

Ö S T E R R E I C H 9 9 / 0

SCHAU
WIEN SPIEL
HAUS

ERNST

T

NIE WIEDER FRIEDE

MUSIK

OLLER

HANNS

EISLER

AB
6.11

EIN TOLLER KRIEG

„Und weil uns besonders angenehm ist, was wir uns leicht vorstellen können, ziehen die Menschen die Ordnung der Verwirrung vor, als ob die Ordnung, von der Beziehung auf unsere Vorstellung abgesehen, etwas in der Natur wäre.“

SPINOZA, Ethik

1. FRIEG UND KRIEDEN KANN MAN NICHT VEL-WECHSERN

Tomas: „Ich kann mich nicht umstellen. Ich bin ein Dichter.“

Der Hagere: „Warum nicht. Setzen Sie überall, wo das Wort Friede steht, das Wort Krieg ein.“

Die Umkehrung ist beliebt: Der Kriegsminister heisst 'Verteidigungsminister', der Angriff 'Präventivschlag' und die Besatzungsarmee 'Friedenstruppe'. Zum Kriegführen im demokratischen Zeitalter gehört, dass der Krieg dem Staatsvolk als eigentliche Verwirklichung des Friedens präsentiert wird. 1914 stimmen die deutschen Sozialdemokraten für die Bewilligung der Kriegskredite:

„Jetzt stehen wir vor der ehernen Tatsache des Krieges ... Da machen wir wahr, was wir immer betont haben: Wir lassen in der Stunde der Gefahr das eigene Vaterland nicht im Stich. (Lebhaftes 'Bravo') ... Wir hoffen, dass die grausame Schule der Kriegsleiden in neuen Millionen den Abscheu vor dem Kriege wecken und sie für das Ideal des Sozialismus und des Völkerfriedens gewinnen wird (Lebhaftes 'Bravo' bei den Sozialdemokraten). Von diesen Grundsätzen geleitet, bewilligen wir die geforderten Kriegskredite.“ (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten)

2. DAS GEWIMMEL DER REVOLUTION

Als am 30. Oktober 1918 die deutsche Flottenführung, „um die Ehre der Marine zu retten“, eine letzte Entscheidungsschlacht mit der englischen Hochseeflotte befiehlt, kommt es zu einer Meuterei der Matrosen und Marinesoldaten. Am 3. November sammeln sie sich in Kiel mit Tausenden von Arbeitern zu einer Demonstration, sie befreien die inhaftierten Aufständischen aus dem Militärgefängnis, entwaffnen die Offiziere, wählen Soldatenräte und hissen auf ihren Schiffen die rote Fahne. Innerhalb von wenigen Tagen breitet sich die Revolte der Matrosen über fast alle deutschen Städte aus. Ein Augenzeuge schildert die Münchner Friedenskundgebung vom 7. November 1918, die den Auftakt zur bayerischen Revolution geben sollte:

„... am westlichen Wiesenhang, vom alten Schützenhaus bis zur Ruhmeshalle hinüber, standen ... dunkle Menschenhaufen, wie einzelne Bienenschwärme, um rote Sowjetfahnen geschart... neben vielen Soldaten die ungewohnten Uniformen von Matrosen - wie Sturmvögel der Revolution schienen sie damals über Nacht ganz Deutschland zu überfliegen. Inzwischen rückten pünktlich und nach der Schnur wie auf dem Kasernenhof, die ersten Züge der Mehrheitssozialisten auf die zugewiesenen Plätze heran. Aber ihr Aufmarsch wurde verwirrt. Die vordersten Abteilungen, die in die Nähe des Hanges kamen, wurden unaufhaltsam von den Eisnerschen Rednern angezogen. Man sah die Ordner vergeblich hin und her eilen; Erhard Auer, der versuchen wollte, die strömende Menge aufzuhalten, musste den Versuch aufgeben; bald war der ganze Hang von ungeordnet wimmelnden Menschen erfüllt.“

Die Revolution entsteht in der Unordnung. Durch die Hitze der Affekte geht die starre Marschordnung der staats-treuen Sozialisten in einen anderen Aggregatzustand über: ein molekulares 'Gewimmel', dessen Energie sich nicht mehr der Disziplin von Kasernenhof, Fabrik oder Partei unterordnen lässt. Der Einsatz des USPD-Abgeordneten Kurt Eisners bestand darin, diesen Moment zu erkennen und der 'ungeordneten' revolu-

tionären Energie eine Richtung zu geben: Die Demonstranten ziehen zu den Kasernen, bilden einen 'Arbeiter- und Soldatenrat' und besetzen die Regierungsgebäude. Noch in der Nacht rufen sie den „Freien Volksstaat Bayern“ aus. Der König flieht, das Volk staunt.

Tausende drängen sich in der ersten Revolutionstagen in der Münchner Innenstadt. Neben den Arbeitern, die vorzeitig ihre Fabriken verlassen, bestimmen die Soldaten das Stadtbild. Auf den erhaltenen Bildern sind lose Gruppen von Bewaffneten zu sehen, mit abgetragenen Uniformteilen verschiedener Herkunft, lässig an den Lastwagen oder ein Maschinengewehr gelehnt, die Zigarette im Mundwinkel - ein revolutionäres und antiautoritäres Posing, das eine unmittelbare Kampfansage an die alte soldatische Ordnung des kaiserlichen Heeres darstellt.

Zu einem wesentlichen Teil war die Revolution von 1918/19 eine Revolution der Soldaten. Allerdings, und das unterscheidet sie von einem Militärputsch, handelte es sich um Soldaten, die keine Soldaten mehr sein wollten. Daher ihre 'unsoldatische' Haltung, ihre antimilitaristische Einstellung, ihre Ablehnung von Hierarchie und Disziplin. Für eine kurze Zeit bieten die Verteidiger der Revolution eher das Bild einer Meute als das einer Armee, und mehr noch als vor ihrer Bewaffnung erschrecken die Bürger vor ihrer undisziplinierten Erscheinung:

„Die Soldateska, die den Landtag schützen sollte, machte einen schlechten Eindruck; obwohl sie bis zu den Zähnen bewaffnet war oder weil sie es war, beschlich unser-einen bei diesem Soldatenmaterial das Gefühl, als wenn unser Schutz Wölfen anvertraut sei.“

Es handelt sich nicht um einen bloß äußerlichen Unterschied. Es geht um verschiedene Welten: auf der einen Seite der staatliche Militärapparat mit seinen Hierarchien, seiner vertikalen Befehlsstrukturen und seinen rigiden Schlachtordnungen, auf der anderen Seite das chaotische Gewimmel des Aufstands und die 'bewaffneten Haufen' der Revolution.

3. KRIEGSMASCHINE UND STAATSAPPARAT

Durch Gilles Deleuze und Félix Guattari ist das Konzept der 'nomadischen Kriegsmaschine' in die neuere Subversionstheorie eingeführt worden. Der Name 'Kriegsmaschine' ist etwas irreführend, was nichts schadet, weil es dazu zwingt, nicht auf die Worte ('Friedensmission', 'Vaterlandsverteidigung' usw.) zu achten, sondern auf das, was passiert: Wie Deleuze in einem Gespräch mit Toni Negri betont, definieren sich Kriegsmaschinen „überhaupt nicht durch den Krieg ..., sondern durch eine bestimmte Weise, den Zeit-Raum zu besetzen, auszufüllen, oder neue Zeit-Räume zu erfinden: solche Kriegsmaschinen sind revolutionäre Bewegungen..., aber auch künstlerische Bewegungen.“

Trotz der archaischen, exotischen und martialischen Einkleidung: Deleuze' und Guattari's 'nomadische Kriegsmaschine' ist ein Produkt der antiautoritären Revolte von 1968. Die Frage, auf die sie antwortet, lautet: Wie lässt sich heute 'Revolution' noch denken - nach allem, was im 20. Jahrhundert im Namen der Revolution geschehen ist? Wie gelangt man zu einem Prozess der Veränderung, der nicht wieder in einen neuen, repressiven Staatsapparat mündet? Wie vermeidet man die Erstarrung des revolutionären Begehrens, die Reaktivierung hierarchischer Strukturen, die Paranoia der Herrschaft? Wie verhindert man, dass der Augenblick der Befreiung doch wieder nur in einen erstickenden Zustand der Lethargie, der bürokratischen Einengung, der Überwachung, der Bespitzelung und des Terrors mündet?

Um diesen Gefahren zu entgehen, ersetzen Deleuze und Guattari das Schlachtenpanorama der 'großen Revolution' durch ein Mosaik 'kleiner', wunschrevolutionärer Veränderungen: die Bewegungen der Frauen, der Schwarzen, der Jugendlichen, der Homosexuellen, der Gefangenen, der Psychiatrisierten usw. Dieser 'mikropolitischen' Option wurde natürlich sofort entgegengehalten, dass sie sich in einem 'Gewimmel' kleiner Fluchten und indivi-

dueller Rettungsversuche erschöpfe und nie eine 'wirkliche' gesellschaftliche Transformation begründen könne:

„Und dann wird uns gesagt: wie wollt ihr isolierte Kämpfe vereinigen ohne eine Partei? Wie wollt ihr die Maschine in Gang bringen ohne einen Staatsapparat? Es ist offenkundig, dass eine Revolution eine Kriegsmaschine braucht, aber das ist kein Staatsapparat ... Was zählt, ist nicht die autoritäre Vereinigung, sondern eher eine Art von unbegrenzter Ausbreitung des Wunsches: in den Schulen, den Fabriken, den Vierteln, den Kindergärten, den Gefängnissen, usw. Es ist keine Frage des Leitens, des Totalisierens, sondern sich in die gleiche Oszillationsebene einzuklinken.“

Es handelt sich um eine paradoxe Situation: Um die Macht angreifen zu können, muss die Revolution sich organisieren, ihre Kräfte bündeln, Strategien entwickeln, d.h. sie muss selbst Züge der Macht annehmen. Gleichzeitig jedoch muss sie dafür sorgen, dass ihre Ordnung flüssig genug bleibt, um nicht in eine neue, revolutionär gekleidete Form der Unterdrückung umzuschlagen. Das Modell einer solchen 'fließenden' Form der (Nicht-)Organisation ist für Deleuze und Guattari die 'nomadische Kriegsmaschine'. Der Funktionsunterschied zum Staatsapparat offenbart sich am deutlichsten in ihrem Umgang mit dem Raum. Die staatliche Organisation ist unablässig damit beschäftigt, Territorien (Staatsgebiete) abzustecken, Grenzen zu ziehen, Festungen zu bauen, hierarchische Anordnungen zu erstellen und den Raum mit einem Netz von Verkehrswegen, Kanälen und Verteilungspunkten zu überziehen ('einzukerben'), deren Aufgabe es ist, jede mögliche Bewegung zu kontrollieren, einzudämmen, ihre Geschwindigkeit zu regulieren, ihre Energie abzuschöpfen, sie an bestimmte Bedeutungen zu fesseln, - oder sie ganz zu verhindern. Dagegen besteht die nomadische Funktion darin, einen 'glatten Raum' intensiver Beweglichkeit zu erschaffen, ein Verhältnis zum Territorium, das nicht durch Besitz, Verankerung, Sesshaftigkeit und feste Punkte definiert ist, sondern durch ein gleitendes Unterwegs- und

Dazwischensein in einem Raum ohne Grenzen und Einfriedungen: „Das Leben der Nomaden ist ein Intermezzo.“ 'Kriegerisch' ist diese Existenzweise nur insofern, als sie auf die Grenzen des Staates trifft, der ihre Bewegungen 'einzufrieden' versucht. Mit Deleuze und Guattari kann man sagen, dass die 'Kriegsmaschine' ihren Namen nicht vom 'Krieg' hat, sondern vom 'Krieger' oder der 'Kriegerin' (die Amazonen...). Sie führt, und insofern stimmt der Name dann doch wieder, etwas 'Kriegerisches' in die befriedeten gesellschaftlichen Verhältnisse ein: eine ansteckende Aufmerksamkeit und Bewegung der Affekte, die die gesellschaftlichen Trennungen und Ordnungssysteme über den Haufen wirft.

4. DIE MILITARISTISCHE WENDUNG DER KRIEGSMASCHINE

Zu den Versuchen, das Ereignis der Revolution von 1918/19 in die Geschichtsschreibung einzuarbeiten, gehört, dass sie schlicht und einfach geleugnet wird. Es habe sich nur um eine erweiterte Matrosenmeuterei, einen vorübergehenden Zusammenbruch der Ordnung gehandelt. Doch wie soll man es nennen, wenn sich fast das gesamte Heer, die gesamte städtische Arbeiterschaft, in Bayern auch ein Teil der Landbevölkerung erhebt, um die herrschende Klasse zu stürzen und den Staat umzugestalten? Wenn es nur eine Meuterei war, wie soll man die Tausenden von Toten erklären, die ihre Niederschlagung überall in Deutschland kostete?

Doch es handelt sich nicht nur um eine Frage der Quantität. Um sich das Außergewöhnliche des Ereignisses zu verdeutlichen, muss man sich vorstellen, dass in Bayern (wo dergleichen heute völlig undenkbar erscheint) das Volk seine Liebe einem Revolutionär wie Eisner schenkt, einem aus Berlin 'zuge-reisten' jüdischen Intellektuellen mit dem Aussehen eines zerstreuten



Literaten. Nach seiner Ermordung ziehen Zehntausende durch die Straßen, die Revolution radikalisiert sich, am 7. April 1919 schließlich wird die 'Baierische Räterepublik' proklamiert, deren Protagonisten: Toller, Mühsam, Landauer, ebenfalls eher Dichter als Politiker sind.

In mehr als einer Hinsicht kann man das Experiment der Münchner Revolution als 'Kriegsmaschine' im Sinn von Deleuze und Guattari auffassen: als unerwartete, für kurze Zeit äußerst wirksame Verbindung von Teilen, die nach der gewohnten Ordnung der Dinge nicht zusammengehören (bayerische Bauern, revolutionäre Dichter, Münchner Arbeiter, norddeutsche Matrosen, jüdische Anarchisten, russische Kommunisten...), - eine chaotische, aber intensive Vermischung unterschiedlichster Kräfte, die zu wöchentlich wechselnden Regierungen und einer konfusen Abfolge von unerwarteten Radikalisierungen und plötzlichen Flauten führt. 'Kriegerisch' ist daran in erster Linie das Modell der Rätedemokratie, in der es um eine Art ständigen Kriegsrat - 'Was tun (wir jetzt, als Nächstes)?' - geht, statt um die rituelle Bestätigung eines allgemeinen Passivitätszustandes, in dem jedes Handeln an den Staatsapparat delegiert ist.

Das Ziel der revolutionären Kriegsmaschine, so wie Deleuze und Guattari sie definieren, ist nicht der Krieg. Ihre Funktion besteht eher in der Vermeidung des Krieges, der frontalen Auseinandersetzung, der Schlacht. Was aber passiert, wenn sie zum Krieg gezwungen wird? Der Putsch der 'Republikanischen Truppen' der Regierung Hoffmann am 13. April kann noch mit Hilfe spontan gebildeter Arbeiterwehren niedergeschlagen werden. Doch unter dem Druck der äußeren Konfrontation verändert sich der Charakter der Revolution. Das anarchistische Abenteuer der ersten Räterepublik ist nach einer Woche zu Ende, in der Stunde der militärischen Auseinandersetzung übernehmen die Berufsrevolutionäre die Führung und verkünden die 'Diktatur des Proletariats'. Das bohemistische Laissez-faire weicht einem strengen Verstaatlichungsprogramm. Der wichtigste Schritt der zweiten, 'kommunistischen' Räterepublik besteht im Aufbau einer 'Roten Armee'. Unter dem Eindruck der heranrückenden 'weissen Truppen' unterwirft sich die revolutionäre 'Kriegsmaschine' den Gesetzen des Krieges. Der egalitäre Haufen will eine 'richtiges Heer' sein und macht sich auf

die Suche nach einem General. Er soll Ernst Toller heißen:

„Ich sträube mich und versuche zu erklären, dass ein Heerführer andere Fähigkeiten brauche.

- Oana muass sein Kohlrabi herhalten, sonst gibt's an Saustall, und wennst nix vastehst, wirst es lern, die Hauptsach is, dich kennen wir.

So wurde ich Heerführer. ...

- Ein Generalstab braucht Karten, sagt der Chef der Infanterie, ein neunzehnjähriger Student.'

- Recht hat er, sagt ein Bierbrauer, der im Krieg Gefreiter war.“

Toller zeigt sich am Ende zutiefst enttäuscht über den Versuch, den Impuls der Revolution, die Funktionsweise der 'Kriegsmaschine', in eine Institution wie die 'Rote Armee' hinüberzuretten:

„Ach, der deutsche Arbeiter war zu lange an Gehorsam gewöhnt, er will gehorchen, Brutalität hält er für Stärke, autoritäre Herrengeste für Führertum, Ausschaltung eigener Verantwortlichkeit für Disziplin, vermisst er die gewohnten Ideale, glaubt er, das Chaos bricht an. Soldaten, die vier Jahre lang für die Sache der Monarchie sich blind geopfert ... haben, werden, da sie für ihre eigene Sache kämpfen, nach wenigen Tagen unzufrieden, weil die rote Front nicht so gut organisiert ist wie die kaiserliche Armee.“

5. DIFFUSE BEWEGUNGEN

Das Problem der Kriegsmaschine besteht nicht in ihrer 'kriegerischen' Natur, sondern in ihrer drohenden Aneignung durch den Staat, in ihrer Verwandlung in eine militärischen Institution oder Armee: Sofort ist wieder die vertikale Befehlsstruktur da, das Bedürfnis nach Ordnung, die soldatische Disziplin. Der Krieg ist nicht mehr ein nebensächlicher Aspekt der Kriegsmaschine, sondern wird zum Ziel und Zweck der Armee. Doch die gefährlichste Form der Aneignung, sagen Deleuze und Guattari, ist gegeben, wenn die Funktionsweise der Kriegsmaschine als 'Methode' übernommen und in den Dienst der Macht gestellt wird. Damit sind wir heute konfrontiert: Flexible Produktionsweisen, wandernde Unternehmensstandorte, ortlose Macht-

strukturen, 'Guerilla-Marketing' und -'Management', 'schnelle Eingreiftruppen', eine weltweite Aufstandsbekämpfung, die den Charakter nomadischer Raubüberfälle annimmt, Nato-Luftangriffe, bei denen die Auswahl der Ziele an die Tradition terroristischer Bombenanschläge erinnert usw. Eine Situation der Unübersichtlichkeit, in der alles auf den Kopf gestellt zu sein scheint: Die Macht ist flexibel, beweglich, 'deterritorialisier't, während 'die Linke' zunehmend träge wird, Besitz und 'Standort' verteidigt, an historisch überholten Kampfformen festhält und auf die quasi-staatlichen Organisationsmuster von Partei und Gewerkschaften fixiert bleibt. Anfang der 80er Jahre vertrauen Deleuze und Guattari noch auf neue, technisch versierte 'Saboteure und Deserteure' der neuen Weltordnung, die einen neuen Typus der revolutionären Kriegsmaschine hervorbringen.

„Ohne Zweifel ist die aktuelle Situation entmutigend. Wir haben gesehen, dass die weltweite Kriegsmaschine wie in einem Science Fiction-Roman immer stärker geworden ist; ... wir haben gesehen, dass sie die schrecklichsten regionalen Kriege angezettelt oder als ihre eigenen Bestandteile weitergeführt hat; dass sie ein neues Feindbild geschaffen hat, das kein anderer Staat oder kein anderes Regime ist, sondern 'der beliebige Feind'; dass sie Anti-Guerilla-Einheiten geschaffen hat, so dass sie sich vielleicht einmal, aber nie zweimal überraschen lässt... Trotzdem schaffen gerade die Bedingungen, die eine staatliche oder weltweite Kriegsmaschine möglich machen, also das konstante Kapital (Ressourcen und Material) und das variable menschliche Kapital, immer neue Möglichkeiten für unerwartete Gegenschläge und für unvorhersehbare Initiativen, durch die minoritäre, volkstümliche, sich verändernde oder revolutionäre Maschinen determiniert sind.“

Heute besteht die 'volkstümliche' Antwort auf die immer weiter deterritorialisierte Macht des Kapitals eher in der gewaltsamen Reterritorialisierung, in der künstlichen Zurückbindung an völkische oder nationale Mythen, an Arbeit, Ordnung, Sicherheit, an Nation und Heimatboden als in einem revolutionären Aufbruch der Wünsche. So ist die Konstitution neuer Revolutionsmaschinen extrem unwahrscheinlich. Aber in jedem Sinn unwahrscheinlich war auch die Revolution von 1918.

STEPHAN GREGORY